Mennonitische Rundschau.

J. F. Harms, Editor. — Mennonitische Verlagshandlung, Herausgeber.

6. Jahrgang. — Elkhart, Indiana, 18. März 1885. — No. 11.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Kansas.

Leslie, Reno Co., 12. Feb. Da die „Rundschau" in Rußland, in einem auf einem Landgut angesiedelten Dorfe (Blumenhoff, im Pawlogrod'schen Kreise) gelesen wird und ich mit Br. Gerhard Wienß und Jakob Reimer correspondire, dieselben in letzter Zeit aber meine Briefe nicht erhalten haben, so möchte ich vermittelst der „Rundschau" ein Lebenszeichen von uns geben und ihnen wissen lassen, daß wir Gottlob noch Alle gesund sind. Wie es nun kommt, daß ihr, Geliebte, unsere Briefe nicht erhaltet, weiß ich nicht. Fehlt etwa der Adresse die vorige Benennung des Landgutes, daß statt Blumenhoff der frühere Ortsname stehen soll? Bitte daher um die volle Adresse, dann erhaltet ihr auch meine Briefe. — Deine Briefe vom vorigen Jahr, lieber Bruder Wienß, haben wir erhalten, den vom 11. Januar und auch den vom 1. Mai; habe beide beantwortet, und auch Br. Corn. Pauls, Herzenberg, einen an deine Adresse geschickt. Auch deinen lieben Brief vom 7. Feb., lieber Bruder Reimer, habe ich erhalten und beantwortet. Werde diesen Monat (Februar) an euch, benannte drei Brüder, Briefe abschicken. Nebst herzlichem Gruß an alle Freunde und Bekannte.
Franz Dück.

Christian, 1. März. Die „Rundschau" war mir bis jetzt ein willkommener Gast. Möchte ihr daher auch einmal und zwar zum ersten Male, etwas in ihre Reisetasche schieben, wenn sie es willig mitnehmen will. (Geschieht mit dem größten Vergnügen. — Edr.)

Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Der Winter war anhaltend, doch war er der Kälte halber zu ertragen, hatten letzte Woche einen Schneesturm, aber nicht sehr kalt. Der Schnee ist wieder weg und warmes Wetter verkündigt den nahen Frühling.

Der Weizen scheint noch gut zu sein auf dem Felde; ist aber nicht so viel gesäet, wie in anderen Jahre n Die Ursache davon ist, daß die letztjährige Ernte nicht so gut ausfiel wie sonst. Korn und Hafer waren sehr gut. Guter harter Weizen gilt 50c, guter weicher 63c, aber der gute ist der seltenste. Korn gilt 20 bis 25c, Hafer daselbe. Pferde und Rindvieh sind hoch. Pferde von 100 bis 200 Doll., eine Kuh von 35 bis 50 Doll., Schweine $3.80 per 100 Pfund. Es sind hier letzten Sommer und Spätjahr und auch diesen Winter schon viele Schweine erkrankt und verendet. Sollte Jemand ein Mittel dagegen wissen und wollte es uns mittheilen, würden wir es mit Dank annehmen. Ich habe selbst 40 Stück verloren.

Ich möchte hier ein Mittel gegen die Hühnerkrankheit mittheilen, was vielleicht manchen Rundschaulesern oder Leserinnen willkommen sein möchte, denn die Hühnerzucht ist sehr lohnend und einer Familie sehr nützlich. Es ist ein Kraut, welches der Amerikaner iron weed oder irish weed (Eisenkraut oder Irisch Kraut) nennt. Es wächst gerne auf Neubruch oder im Spätjahr auf dem Weizenstoppelfelde. Es ist ein 2—3 Fuß hoher Stengel mit vielen Aesten, an jedem Aestchen eine Blumenkrone. Dieses Kraut wird zu Thee gekocht und Weizen oder Korn damit eingeweicht, und sobald die Hühner krank werden füttert man dieselben damit. Es hat bei uns noch jedes Mal geholfen und wir verlieren sehr wenig Hühner, denn sobald wir etwas von Krankheit sehen, so füttern wir alle Hühner damit. Es ist auch ein sehr gutes Mittel für Durchfall oder Ruhr (Flux), rothe Ruhr (bloody flux). Dieses ist die Kur mancher Indianer für die Ruhr und hat auch kürzlich einer unserer Nachbarfrauen, welche an der Ruhr hart darnieder lag, geholfen. Sollte dieses Kraut in einer oder der andern Gegend nicht wachsen und Jemand sollte es wünschen und schreibt mir darum, so will ich es ihm schicken für den Preis den das Postgeld kostet, doch nicht eher als bis nächsten Sommer.
Jakob Schmitt.

Newton, Harvey Co., 4. März. Fünf Meilen nördlich von Newton wohnt ein englischer Mann, Namens Williams. Der hatte einen, dem Scheine nach guten und treuen „Cowboy" zum Knecht. Als Williams eines Tages aus der Stadt kam brachte er seinem Knecht einen Brief von der Post mit. Nachdem der Knecht den Brief gelesen hatte, stellte er sich so, als wenn er ungeheure Zahnschmerzen hätte. Williams gab ihm daher ein Pferd, daß er zum Doktor reiten sollte, um sich den Zahn herausziehen zu lassen. Aber der Knecht ist nicht beim Doktor gewesen. Er ist sammt dem Pferde fort und soll jetzt noch kommen.

Will noch, wenn die werthen Leser der „Rundschau" es mir nicht übel nehmen, berichten, daß ich am 20. Februar zwei deutsche Schulen in der Alexanderwohler Gemeinde besuchte. Die eine war des Johann H. Schmidt's, die andere des Cornelius P. Richert's. In ersterer hatte der Lehrer Buchstabirübung mit den Schülern. Die Schüler standen Alle in einer Reihe und sobald ein Schüler falsch buchstabirte mußte er sich niedersetzen. Der kleine Indianer, welchen Missionar H. Voth letzten Sommer zu seinen Eltern vom Indianer Territorium brachte, kann auch schon ziemlich gut deutsch buchstabiren.

In letzterer hatte der Lehrer biblischen Unterricht mit den Schülern. Die Schüler mußten aus der Geschichte Josephs sagen, in welchen Stücken Joseph ein Vorbild auf Christum war. Z. B. da wurde angegeben: Joseph wurde verkauft, Christus wurde auch verkauft. Die Schulen haben meiner Ansicht nach einen sehr guten Anfang. Der Herr wolle geben, daß ihre gesegnete Thätigkeit einen guten Fortgang habe.
Corresp.

Menno, Marion Co., 5. März. Werther Editor! Auch wir möchten, wie so viele Andere, Nachrichten von unsern Freunden in der fernen alten Heimath bekommen. Meine Frau, Anna (geborne Rosfeld), hat einen Bruder in der Krim, im Dorfe Galentusch, Perikop'schen Kreise und haben leider seit neun Jahren von den lieben Geschwistern keinen Brief erhalten und ersuchen dieselben durch die liebe „Rundschau" uns wissen zu lassen wie es ihnen geht und uns ihre genaue Adresse zu schicken, oder wenn einer der freundlichen Leser der „Rundschau" die Adresse weiß, uns selbige gefälligst mitzutheilen, wofür wir sehr dankbar sein werden.

Für den Fall, daß diese Zeilen den Geschwistern zu Gesicht kommen, mögen sie daraus ersehen, daß wir uns des besten Wohlergehens erfreuen können und sind, Gott sei Dank, gesund. Was unsere Gegend betrifft, will ich euch noch wissen lassen, daß in diesem Jahre nicht so viel Weizen gesäet ist, wie im vorigen und steht die Wintersaat nicht am besten, da viel ausgefroren ist. Der Preis ist jetzt für Weizen 40 — 50c, Hafer 24c, Korn 24c, Heu $4.00 per Tonne, Kartoffeln 60 — 75c.

Der Gesundheitszustand ist durchschnittlich gut. Einige Leute klagen über Erkältung, doch das Frühjahr kommt nun und da wird, mit Gottes Hülfe, auch Alles wieder wohl werden. Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde hüben und drüben von
Cornelius Franzen.

Leslie, Reno Co., 5. März. Manchen mag es bekannt sein, daß die Wittwe des gewesenen Kirchenältesten, Peter Bartel aus Nieder-Gruppe bei Graudenz, zur Zeit mit ihrer Tochter Mariechen in Danzig weilet und das schon einige Jahre, weil geistliche Pflege ihnen dort besser zuspricht, als in ihrer Heimath. Es gesellte sich auch meine liebe Stiefschwester Eva Bartel, auch aus Nieder-Gruppe zu ihnen. Sie waren Näherinnen, hatten ihr Auskommen mit ihrer Hände Arbeit und waren sie leidend, daß die Hände ruhen mußten, so halfen die Zinsen aus, und so lebten sie einträchtig bei einander indem sie sich Freude und Leid theilten, bis jetzt im Monat Januar, wo es dem Herrn gefiel meine Schwester Eochen aus ihrer Mitte zu rufen und zwar durch ein langsames Dahinsiechen, das noch zuletzt in Wassersucht übergegangen, und sie im jugendlichen Alter in der seligen Hoffnung an ihren Erlöser von hinnen schied. Der liebe Vater David Bartel war am Sterbebette zugegen gewesen. Sie hatte Abschied von ihm genommen mit der Bitte ihre Leiche nach Gruppe zu holen und sie neben der schon längst entseelten lieben Mutter zu bestatten. Nachdem ihr Leben entflohen, wurde die Leiche unter Begleitung der treuen Gefährtin Mariechen Bartels per Eisenbahn nach Warlubien gebracht und von da in's elterliche Haus geschafft. Aeltester Jakob Görzen aus Komerau hielt die Leichenrede.
Johann Nickel.

Hillsboro, Marion Co., 6. März. Mittwoch den 4. März passirte bei unserm Nachbar Schowalden ein trauriges Unglück. Seine Frau setzte das kleine Kind von 6 Monaten auf den Schaukelstuhl neben dem heißen Backofen, welcher offen stand und vergaß es zu befestigen, worauf sie in die andere Stube ging um die Nähmaschine zu holen, wurde aber plötzlich durch das Aufschreien des Kindes zurück gerufen. Sie fand das Kind mit dem Gesicht in dem Ofen liegend. Die eine Wange war so verbrannt, daß die Haut davon am Ofen blieb. Durch Anwendung des Weißen vom Ei wurde dem Kinde gleich Linderung geschafft, worauf dann andere Mittel angewendet wurden. Es ist nun auf dem Wege der Besserung. Möge dieses manchen Müttern zur Warnung dienen!
Johann Cornelßen.

— Jakob Loewen, Jr., Lehigh, Marion Co., Kan. bittet seine Freunde Js. und P. Loewen, Sagradofka, wie auch Jak. Mierau's um Briefe. Loewen's erhalten leider keine Antwort.

Lehigh, 7. März. Weil du, liebe „Rundschau", so dienstfertig bist im Ausbreiten von Nachrichten, so will ich dir auch wieder etwas zur Aufgabe machen. Grüße doch unsere l. Eltern in Rosenort, Rußland, sowie Geschwister und Freunde, und sage ihnen, daß wir mit unsern vier Kindern schön gesund sind und uns noch manches Segens von der Zeit, als wir dort auf Besuch waren, erinnern; ich möchte euch wohl noch einmal besuchen. Grüße auch die l. Geschwister in der alten Kolonie, Hildebrand in Chortitz und N. Krahn, Kronsweide, wie auch Geschwister Reimers in Sagradofka; letztere möchten uns ihre Adresse mittheilen. Ihr lieben Nebraskaer seid auch von uns gegrüßt; wir können euch mittheilen, daß Jakob Hieberts von Nebraska kürzlich wohlbehalten hier ankamen, um sich eine Heimath zu gründen. Da er noch nicht kaufen, sondern nur renten wollte, so bin ich mit ihm einig geworden und habe ihm meine 80 Acker, die ich gerentet hatte, (auf fünf Jahre) überlassen, sowie auch 65 Acker Weizen für die Hälfte und Kornland für das dritte Bushel übergeben. Ich behalte für mich nur 50 Acker zu Korn u. s. w. Die Kornernte ist noch nicht beendigt.
John Buller.

Minnesota.

Windom, Cottonwood Co., 7. März. Liebe „Rundschau"! Früher habe ich zu verschiedenen Malen in deinen Berichten von Landankäufen unter den Mennoniten in Kansas und Nebraska gelesen, welches manchmal den Gedanken bei mir wachrief, ob Minnesota wirklich den oben genannten Staaten so weit nachstehen sollte, um es hier nicht auch möglich zu machen, durch anhaltenden Fleiß und Ausdauer so viel zu erübrigen, um unsere Farmen zu vergrößern und der Zahl nach zu vermehren. Aber jetzt, seitdem wir Minnesotaer mit dem Flachsbau, Vieh- und Schafzucht angefangen und mit Gottes Segen dadurch gute Ernten und auch Einnahmen erzielt haben, hat sich hier in Minnesota auch schon Mancher seine Farm vergrößert und Solche, die noch keine Farm hatten, haben sich eine gekauft. Ich will nicht sagen, daß diejenigen, die eine Farm oder Land kaufen, gleich baar bezahlen und somit schuldenfrei sind, denn das wird wohl bei den Wenigsten der Fall sein; aber der Credit ist doch schon da und wenn man erst Credit hat, dann ist hier in Minnesota schon Geld zu mäßigen Prozenten zu bekommen; etwa zu vier bis höchstens zehn Prozent.

Benjamin Böse, der bei Mountain Lake eine Farm in Pacht hatte, hat sich diesen Winter in unserem County (Jackson) 160 Acker zu 800 Dollars und Johann Reimer (Schwiegersohn des Aron Thießen), fr. Kleefeld, Rßl., 160 Acker zu 800 Dollars gekauft; beides Privatland, auf welchem die Obengenannten nächsten Sommer anzusiedeln gedenken. Johann Thießen kaufte sich die Farm des Andreas Flaming von 160 Acker zu 1600 Dollars und Heinrich Thießen (Sohn des Abraham Thießen) die des obengenannten J. Th. von 80 Acker zu 770 Dollars. Gerhard Buhler hat sich die Center-Farm neben der Stadt Mountain Lake, 200 Acker Land, zu 2400 Dollars gekauft. Isaak Neufeld (mein Bruder) kaufte sich 80 Acker Eisenbahnland, an seine Farm angrenzend, zu sieben Dollars per Acker und Abrah. Willems (Schwiegersohn des vorerwähnten A. F.), fr. Krim, kaufte sich nahe der Farm des J. N. ebenfalls 80 Acker Eisenbahnland zu sieben Dollars per Acker. Genannter W. gedenkt noch diesen Monat mit dem Bauen eines Wohnhauses anzufangen; das Holz dazu hat er schon auf J. N. seiner Farm liegen. Dietrich Löwen, früher Krim, hat sich die Farm der Erben des Andreas Flaming für 1200 Dollars gekauft.

Aus dem Obigen ist zu sehen, daß das Land hier in unserer Gegend noch nicht so sehr theuer ist, wird aber, laut Zeitungsberichten, nicht mehr sehr lange so billig zu haben sein, denn die Eisenbahngesellschaften sollen auch anfangen, Landtaxe zu bezahlen, was in unserer Gegend bisher nicht der Fall war, daher die Annahme, daß das Land im Preise steigen wird; ein Paar Meilen südlich von uns wird (wahrscheinlich nächsten Sommer) eine holländische Kolonie, bestehend aus über hundert Familien, gegründet werden, welches auch noch dazu beiträgt, die Preise des Eisenbahnlandes in die Höhe zu schrauben. Falls noch Jemand Lust hat, in Minnesota sein Heim zu gründen, so kann er es meiner Ansicht nach je eher desto billiger thun. Im südlichen Cottonwood und nördlichen Jackson County ist noch viel offenes Prärieland zu mäßigen Preisen und auf Zeit zu kaufen.

Land ist also für Geld oder guten Credit in Fülle zu haben, aber Arbeiter, die man auf jeder anständigen Farm nöthig hat, sind in unserer Gegend fast nicht zu bekommen. Die Ursache davon ist wohl die leichte Gelegenheit, sein eigener Herr zu werden; denn ein Arbeiter, der mit keinem „Cent" in der Tasche herkommt und höchstens zwei Jahre arbeitet, hat dann so viel verdient, daß er sich ein Gespann kaufen kann, nimmt dann noch auf ein oder auch zwei Jahre eine Farm in Pacht, worauf sich wohl fast ein Jeder die Farm, die er in Pacht hatte oder auch ein Stück Eisenbahnland kauft. Schon sehr oft habe ich die Worte äußern hören: „Wenn doch die Russen-Jungens hier wären!" Aber aus Rußland Arbeiter hierher zu nöthigen, ist doch wohl eine Unmöglichkeit.
Peter Neufeld.

Manitoba.

Gretna, (Bergthal). Weil dieses Blatt uns so viele Nachrichten von nah und fern bringt und ich dieselben mit großer Neugierde lese und immer zuerst nachsehe, ob sich nicht ein Freund oder Bekannter aus der alten Heimath hören läßt, aber bis jetzt noch immer nichts gefunden habe, so will ich es noch einmal versuchen und schreiben, wenn der Editor für meine unvollkommenen Zeilen noch Raum hat in den Spalten der „Rundschau." Die strenge Witterung scheint jetzt ein wenig nachzugeben, denn das Quecksilber ist heute schon um sechs Uhr bis zu zwei Grad Reamur in die Höhe gestiegen. Der Gesundheitszustand ist, so viel ich weiß, in der Nähe, Gottlob, befriedigend. Weil ich in Nummer 7 der „Rundschau" ein wenig von mir und meinen Eltern habe hören lassen, so ist es mir leid, daß ich nicht gleich damals die Adresse besser angegeben habe, verzeichnete sie daher am Anfange dieses Berichtes genau.
Joh. Günther.

Schöndorf, 23. Februar. Lieber Editor! Weil dieses Blättchen von nah und fern Nachrichten bringt, welche wir mit Vergnügen lesen, so fühle ich mich auch schuldig, etwas vou mir hören zu lassen. Da ich in No. 5 von unserem alten Nachbar Jakob Harder, Neubergthal, Rußland, gelesen habe, wie er diejenigen, die von Neubergthal ausgewandert sind, aufmuntert, einmal etwas von sich hören zu lassen, so soll es mir der Mühe werth sein, wenigstens von mir ein Lebenszeichen zu geben. Ich habe mich in Amerika verheirathet, was schon vor etwa einem Jahre geschehen ist, und bin sammt meiner Frau so ziemlich gesund, euch Allen das Gleiche wünschend. Lieber Freund Jakob Harder, wenn es euch nicht zu viele Mühe macht, so berichtet mir doch, wo euer Nachbar Martin Penner geblieben ist oder ob er noch in eurem Dorfe wohnt, denn ich habe ihm schon mehrere Briefe geschrieben und keine Antwort darauf bekommen, was mir doch undeutlich ist, da er früher nie eine Antwort schuldig blieb.

Will noch berichten, daß wir eine ziemlich gute Ernte hatten; ich hatte 30 Acker mit Weizen bestellt und bekam 50 Bushel per Dessjatin oder 17 Bushel per Acker; Hafer 30 bis 35 Bushel und Gerste 25 bis 30 Bushel per Acker. Die Preise waren Anfangs Winter ein wenig niedrig, sind jedoch gegenwärtig schon etwas gestiegen. Weizen preist von 60 bis 75 Cents per Bushel; nach anderem Getreide ist keine große Nachfrage. Will noch von der Witterung berichten: Wir haben jetzt schönes Wetter, heute Mittag war es nur zwei Grad kalt, was in Manitoba nur selten im Winter vorkommt. Die Schlittenbahn ist gegenwärtig auch nicht am besten, da in diesem Winter nicht sehr viel Schnee fiel. Einen Gruß an alle Leser der „Rundschau" von
Heinrich Dörksen,
fr. auf Pluof Land, Neubergthal, Rußland, Jakob Dörksens Sohn.

Europa.

Rußland.

Von der **Wolga** erfahren wir, daß am 12. Januar für den Sosnowschen Kreis auf der Bergseite die Wahl eines Obervorstehers stattfand. Der bisherige Gebietsälteste Idr legte das Amt nieder, nachdem ihn vier Mal das Vertrauen seines Kreises an diesen Posten gerufen und er zwölf Jahre dieses schwierige Amt in dem großen Kreise von dreizehn Dörfern treulich verwaltet, wofür ihm auch mehrere Auszeichnungen und Decorationen von der hohen Regierung zu Theil geworden; er hatte auch die Ehre, der Krönung des Kaisers als Delegirter in Moskau beizuwohnen. Als Obervorsteher wurde an genanntem Termin Heinrich Bender aus Goloi Karamisch und zum Candidaten Heinrich Muller aus Gololobowka gewählt. In dem Dorfe Sosnowka fand Anfang dieses Monats Vorsteherwechsel statt. An Stelle des bisherigen Peter Dom wurde Conrad Rob gewählt, zum Candidaten Georg Peter Schreiber; desgleichen wurde daselbst der frühere Dorfschreiber Müller durch den bisherigen Kreisschreiber-Gehilfen aus Stepnaja, Christian, ersetzt.

— Meine sehr unmaßgebliche Meinung in einer Nummer der „Rundschau" v. J ging dahin, als ob die Conferenz der Mennoniten in Rußland bisher noch nur sehr fragliche Erfolge zum Bessern erzielt. Da kommt mir nun die entgegengesetzte Ansicht eines Herrn N. N. schwarz auf weiß vor Augen. Daß der gute Wille wirklich schon etwas Gutes zuwege gebracht, erhärtet der Schreiber N. N. durch Folgendes: „Ist doch die Abendmahlsfrage dahin entschieden worden, daß es einem Aeltesten frei sein soll, daß Abendmahl jedem zu reichen, der es von ihm verlangt, er sei Mennonit oder nicht! Ebenso dürfen Mennoniten das Abendmahl bei einem luth. oder ref. Geistlichen, insofern sie von diesem zugelassen werden, nehmen. Beide Fälle kommen schon vor. — Dann ist in das Verzeichniß „Veränderungen zum Bessern" aufzunehmen, daß es im Prinzip angenommen worden ist, und in der nächsten Conferenz im Mai 1885 noch näher ausgearbeitet und zum Schluß erhoben werden soll, daß Ehen mit noch nicht getauften Mennoniten, wie auch Personen anderer Confessionen, erlaubt sein sollen. Es soll also der Zwang der bis jetzt auf der Taufe gelegen, aufgehoben werden, die meisten ließen sich ja taufen, um heirathen zu können. — Ferner: Treten die Mennoniten nicht einen Schritt aus ihrer Abg-schlossenheit heraus, indem sie jetzt nicht nur von mennonitischen Eltern Geborne taufen, sondern um die Worte des biedern, leider zu früh verstorbenen Aeltesten Unruh anzuführen: „Taufen, wer sich dazu meldet, er sei Lutheraner, Katholik, Jude, Tartare oder Zigeuner. Wenn er nur glaube." Mit der Herausgabe eines eigenen religiösen Blattes ist's leider, da die obrigkeitliche Erlaubniß verweigert wurde, nur beim guten Willen geblieben."
Jota.

— Lepp und Wahlmann in Chortitz haben für dieses Jahr 1000 Stück Mähmaschinen in Arbeit und verfertigen außerdem Grasmähmaschinen zu ungefähr dreiviertel des Preises, wozu die amerikanischen und englischen Grasmähmaschinen hier verkauft werden. Da solche Maschinen zu solchen Preisen unserer Landwirthschaft, vorzüglich bei der jetzigen Zeit, in der durch Ueberproduktion der Körnerfrucht der Werth derselben so sehr gefallen, angeboten werden, so verdient unsere vaterländische Fabrikation eine besondere Beachtung und den Schutz, damit dieselbe ohne Befürchtung der fremden Concurrenz sich einer gesicherten Absatzquelle gegenüber findet. Wenn die Maschinen auch des Ansehens der fremden Maschinen entbehren, so erfüllen sie aber vollkommen ihren Zweck, er-

sparen dem Landwirth eine größere Capitalauslage und in der Dauerhaftigkeit ist kein so gewaltiger Unterschied, vorzüglich seitdem die Fabrikanten sich hineingearbeitet haben. — Würden diese Maschinen, wenn sie ihren Zwecken nicht entsprechen, wenn sie nicht genügend dauerhaft wären, im verwichenen Jahre, wo der Verkauf der ausländischen Maschinen ein so geringer war, einen Absatz von ca. 3000 Stück gefunden haben? — Wunderbar, daß in Odessa, Charkow, Kiew oder Moskau noch keine Fabrik sich damit beschäftigt! — [Odess. Ztg.]

Briefe.

¶ Erhalten von Jak. Reimer, Friedensruh, Rßl. B. R., McPherson, Kans.

¶ Abgeschickt am 4. März an Gerh. Rempel, Californien, (genauere Adresse fehlt leider.—Edr.) von Peter Neufeld, Windom, Cottonwood Co., Minn.

¶ Abgeschickt an Jakob Reddekopp, Baratow, Rßl., von Jakob Reddekopp (Burwalde), Man. (Genauere Adresse des Letzteren ist nicht angegeben.—Edr.)

Für Asien erhalten.

Von P. G., Windom, Minn., für Solche, die nach Amerika wollen, $1.00

J. F. H.

Bibelverbreitung.

Der Unterzeichnete erhielt durch A. Sch. von der Menn. Br. Gem. in Reno Co., $11.56 für die Am. Bibelgesellschaft, N. Y. Habe dieses Geld an seinen Bestimmungsort geschickt.

J. F. H.

Quittung.

Durch Hr. Alex. Stieda, Riga, erhalten und dem Betreffenden eingehändigt: 200 Rbl.=100 Doll. für Peter Sawatzky, Hillsboro, Marion Co., Kansas.

J. F. Harms.

Subscriptionen fürs Ausland. Rundschau 1885.

(Preis per Jahrgang 50 Cents.)

Peter Wall, Rosenthal, Rßl.
Gerhard Bergen, Adelsheim, "
Peter Bartel, Kason, "

Briefkasten.

B. R.—M., Kans. Brief direkt an die Verwandten in Rußland geschickt.

Ein Indianer, der die Wahrheit liebt.

Ein rothhäutiger Indianer, ein geborener Heide, ist 600 engl. Meilen (200 deutsche Stunden) gereist, um mich zu Hause zu besuchen, erzählt ein Prediger aus Minnesota. „Ich komme, sagte er, Ihnen meinen Dank dafür auszusprechen, daß Sie mit dem rothen Mann Mitleiden gehabt haben." Dann erzählte er mir seine Geschichte mit der Einfalt eines Kindes: „Ich war ein Wilder, lebte an der anderen Seite des Berges auf der Schildkröten-Insel," sagte er. „Ich wußte, daß mein Volk auf dem Wege des Verderbens war, und niemals sah ich mein Kind an, ohne daß mein Herz blutete. Meine Väter hatten mir gesagt, daß es einen großen Geist gebe, und oft bin ich in den Wald gelaufen um seine Hülfe zu erbitten, aber als Antwort hörte ich nur den Schall meiner eigenen Stimme. Sie wissen nicht was ich sagen will," fügte er hinzu, „Sie sind niemals in Finsterniß gewesen, Ihre Hand ausstreckend, ohne etwas zu greifen. Eines Tages trat ein Indianer in mein Wigwam. Er sagte mir, daß er eine merkwürdige Geschichte nahe am rothen See habe erzählen hören; Sie hätten gesagt, daß der Sohn des großen Geistes auf die Erde hernieder gekommen sei, um alle diejenigen zu retten, welche Hülfe nöthig hätten, und daß der Grund, warum die weißen Menschen viel mehr gesegnet wären als die rothen, der sei, daß sie die wahre Religion des Sohnes des großen Geistes haben. Ich muß diesen Mann sehen, sagte ich ihm. Man versicherte mich, daß Sie an der Fähre des rothen Sees sein werden; und ich reiste 200 Meilen um dahin zu gelangen. Ich fragte nach Ihnen, und man sagte mir, daß Sie krank wären. Alsdann erkundigte ich mich, wo ich einen Missionar sehen könnte. Ich reiste noch 150 Meilen und es traf sich, daß der Missionar ein rother Mann war, wie ich. Mein Vater, ich bin drei Stunden bei ihm geblieben, diese Geschichte ist jetzt in meinem Herzen und es ist jetzt darin nicht mehr dunkel, sondern es lacht die ganze Zeit vor Freude." Später sagte er mir noch: „Wollen Sie mir nicht einen Missionar geben?" Zur Schande meiner Kirche war ich gezwungen, zu antworten: „Wir haben weder einen Mann, noch haben wir Geld."

Eine Fischerstadt auf dem Eise.

In jedem Winter, wenn das Eis stark genug ist, entsteht auf der Saginaw-Bay des Huron-Sees unweit des Hafenstädtchens Bay City eine förmliche Eisstadt, die von Fischern bewohnt ist. In diesem Winter, dem eisreichsten der letzten Decade, ist das Leben und Treiben daselbst aber besonders rege und interessant, und die „Abendpost" in Detroit enthält folgendes Bild von der Fischerstadt auf dem Eise:

Die „Stadt" liegt etwa zehn Meilen von Bay City und sechs Meilen von der Mündung des Saginaw-Flusses und der Küste entfernt, mitten auf der unendlichen Eisdecke der Bay von Saginaw. Sie besteht in diesem Jahre aus etwa 130 „Shanties" und zählt eine Bevölkerung von vielleicht 400 bis 500 Seelen. Die „Shanties", kleine Bretterbuden mit schrägem Dach, stehen auf Schlittenkuffen, so daß sie ohne Mühe von einem Ort zum andern transportirt werden können, und enthalten außer einem kleinen Ofen und Kojen für drei Mann kein Meublement. Es giebt aber auch solche, die fast wie gewöhnliche Häuser am Lande eingerichtet sind und in denen es sich ganz gut leben läßt. selbst wenn der Thermometer unter Null steht. Es sind dies die Groceries und Wirthschaften, die für die Bedürfnisse der Fischer sorgen und in regem Verkehr mit dem Festlande stehen, von wo aus sie ihre Vorräthe ergänzen. Ueberhaupt herrscht auf der Bahn, die direkt von Bay City nach dem Fischerdorf führt, tagaus tagein der lebhafteste Verkehr, da nicht nur die Schlitten der Geschäftstreibenden fortwährend hin- und herfahren, sondern auch unzählige Besucher aus allen Theilen des Staates, mit ihren Gespannen die herrliche Eisbahn benutzen, auf der sie wie eine Windsbraut dahersausen, ohne sich vor der Polizei fürchten zu brauchen.

Sie verbinden so eine Schlittenfahrt, wie man sie sich angenehmer nicht denken kann, mit dem Besuch der Kolonie, welche in Amerika wohl einzig in ihrer Art dasteht und des Interessanten gar viel bietet.

Jede Hütte ist, wie gesagt, von drei Mann bewohnt, die zusammen „arbeiten" und, wenn das Jahr gut ist, ein recht hübsches Stück Geld verdienen. Der Fang wird unter Dach betrieben, und zwar in folgender Weise: In der Mitte der Hütte wird durch das Eis ein Loch von drei bis vier Quadratfuß geschlagen, dann nimmt einer der drei Genossen einen lebendigen, an einer Schnur befestigten Häring und senkt denselben in die Fluth. Der Fisch, der sich in Freiheit glaubt, steigt blitzesschnell in die Tiefe, wird eben so rasch wieder emporgeholt und die Raubfische, Hechte, Seefollen u. s. w., die auf ihn Jagd machen, folgen ihm in blindem Eifer bis an die Oberfläche.

Hier harren am Rande des Loches die beiden anderen Männer mit Hechtgabeln (ein drei- bis fünfzinkiger Wurfspeer mit Widerhaken) und sobald einer der beutelustigen Gesellen in dem krystallklaren Wasser sich zeigt, wird ihm das Mordinstrument in den Rücken gesandt und er dann ohne Mühe herausgeholt. Da die Bay von Saginaw von Fischen wimmelt, so haben die Speerwerfer vollauf zu thun, und es ist nichts Seltenes, daß ein Trio 200 und noch mehr schöne große Fische in einem einzigen Tage erbeutet. Vermindert sich die Zahl der nach dem armen Häring schnappenden Raubfische, ist also das Loch „ausgefischt", so wird das „Shanty" eine Strecke weiter fort geschleppt und der Fang geht in der oben beschriebenen Weise von Neuem los, oft beim Schein von Fackeln bis tief in die Nacht hinein. Es ist ein gar seltsames Bild, das sich an einem dunklen Abend in dieser Fischerstadt dem Beschauer bietet, wenn grelles Fackellicht die Scene erleuchtet und die schwarzen bärtigen Gestalten um die Eislöcher herum hantiren und ihre Beute mit geschickter, nie fehlender Hand aus den Fluthen heben — ein Bild, das seiner Eigenthümlichkeit wegen niemals vergessen werden kann.

Der Fang wird entweder an Ort und Stelle eingesalzen oder was häufiger der Fall ist, per Schlitten nach Banls, Bangor und Esserville gebracht und dort von den Angehörigen der Fischer verpackt und nach Bay City geschickt, von wo die Fische dann in den Handel gelangen. Es ist die Winterfischerei ein ganz bedeutender Industriezweig und wirft alljährlich wohl eine halbe Million Dollars ab. Doch auch mit Gefahren ist sie verknüpft und es vergeht fast kein Jahr, daß nicht eine Anzahl der Fischer, die sich tollkühn zu weit hinaus gewagt haben, durch plötzlich eintretenden Südwind sammt mächtigen Schollen, die sich vom Lande loslösen, in den See getrieben werden und müssen sie oft tagelang die unsäglichsten Strapazen erleiden, ehe ihnen vom Land aus per Boot Hilfe gebracht werden kann. Es kommt sogar häufig vor, daß sie bis nach Tawas und anderen entfernten Plätzen verschlagen werden, und mehr als einer dieser kühnen Männer ist schon seinem gefährlichen Handwerk zum Opfer gefallen. Das Handwerk aber hat viel Anziehendes und ist gewinnbringend, und deshalb wird die Zahl der Männer, die demselben obliegen, von Jahr zu Jahr größer. Der Fang dauert in strengen Wintern drei bis vier Monate und auch in diesem Jahre besteht die Ansiedlung auf dem Eis schon geraume Zeit. Das Thauwetter der letzten Tage aber und besonders der neulich schwere Regen wird wohl vorläufig dem Dinge ein Ende machen.

Ueber das Erdbeben in Spanien

gebt dem „Deutschen Volksfreund" folgende Correspondenz von einem Augenzeugen zu:

Schreckliche Verwüstungen hat das Erdbeben fern im Süd, im schönen Spanien angerichtet. Während sonst die Stöße nur momentan waren und schnell vorübergingen, haben sie sich in Spanien wochenlang stets wiederholt und Dörfer und Städte in Trümmer verwandelt. Wer nicht umkam, floh entsetzt, und mitten im Winter mußte das obdachlose, hungernde und frierende Volk im Freien campiren. Kein Wunder, wenn Angst und Entsetzen die Menge ergriff, Angst, wie wenn der Weltuntergang unmittelbar bevorstände. Kein Wunder, wenn den Spöttern das Spotten verging und das Lachen „theuer" wurde, und wenn Tausende aus Hoch und Niedrig sich zu Prozessionen zusammenschaarten, um — nicht Gott im Namen Jesu, wie es uns gebührt! — sondern die Maria anzuflehen, das Unglück abzuwenden!

Welche Jammerscenen sich da abgespielt haben, können wir uns kaum vorstellen. Der spanische Correspondent des englischen Blattes „Standard", der eine Deputation der spanischen Regierung nach den Stätten der Verwüstung begleitet hat, berichtete unter Anderem folgendes als Augenzeuge:

Am Sonnabend, den 3. Januar, fuhren wir von Granada mit einem Extrazuge ab, in welchem sich der Gouverneur, die Deputirten der Provinz, der Ingenieur-Oberst nebst mehreren Offizieren, und andere Beamte befanden. Wir fuhren bis zur Station Loja, einer Stadt von etwa 8000 Einwohnern, die an allen ihren Gebäuden Spuren des Erdbebens trug; der größte Theil der Einwohnerschaft campirte noch in Zelten. Hier bestiegen wir leichte Wagen, jeder von sechs Mauleseln gezogen, und so ging es nach Albama. Der Weg führte Anfangs durch eine kahle, rauhe, hügelige Gegend; rechts und links standen hie und da Pächterhäuser — jetzt nur noch Trümmer.

Die Straßen waren voll von Flüchtigen, zu Fuß, auf Maulthieren, auf Wagen und Karren, mit Gegenständen, Hausrath aller Art beladen und bepackt. Es war ein trauriger Anblick; es war, als ob die ganze Bevölkerung vor einer einbrechenden feindlichen Armee die Flucht ergreife. Wir zählten auf dem Wege drei Dörfer, in welchen je 12, 20 und 150 Menschen ihr Leben verloren haben. Nach einer anstrengenden Fahrt von über vier Stunden kamen wir in Albama an.

Die Stadt zählte vor Weihnachten noch 12,000 Einwohner, jetzt war die Zahl derselben bedeutend gesunken. Von den 1757 Gebäuden können kaum 200 nothdürftig restaurirt werden; die anderen sind entweder ganz zerstört, oder doch so baufällig, daß sie abgetragen werden müssen. Die fünf Kirchen, die Klöster, das Kasino, das Rathhaus — Alles ist zerstört; das Ganze ist ein einziger großer Schutthaufen, aus dem ein unerträglicher Gestank, herührend von verschütteten Leichen, in die Höhe steigt.

Acht Tausend Menschen wohnen unter freiem Himmel, heimathlos und obdachlos; die Uebrigen, die ihr Leben retten konnten, sind geflohen. Es fehlt natürlich an Lebensmitteln, und die Armen sind blos auf die Regierung und die Mildthätigkeit der Nachbarn angewiesen. Ueber 300 Todte wurden schon aus den Trümmern gezogen, und eine noch größere Anzahl soll noch darunter liegen. In der Umgebung der Stadt, in den Landhäusern, zählte man 80 Todte und 200 Verwundete. — Als wir über die Brücke in die Stadt eintraten, warnte die Civilgarde den Gouverneur: die Wanderung sei lebensgefährlich, da die Erdstöße sich immer noch wiederholten und von den stehenden Mauern fortwährend Stücke herabfielen. Der Gouverneur ließ sich jedoch nicht abhalten, und wir folgten ihm.

Der Anblick war ein schrecklicher. Kein Bombardement kann eine so gründliche Zerstörung hervorbringen. Unser Weg war äußerst schwierig, über Massen von Trümmern, geborstenes Mauerwerk, gefallene Pfeiler, Balken und dergleichen; wir konnten nur Einer nach dem Andern gehen, und bei jedem Schritt bot sich ein neues Bild der Zerstörung. Die theilweise noch stehenden Mauern der Kirchen und Klöster sahen schauerlich und zugleich phantastisch aus. Wir mußten die größte Vorsicht anwenden, und oft spürten wir unterirdische Stöße, oder es fiel bröckelndes Gestein vor unsere Füße.

Von der Bevölkerung tummelten sich noch Hunderte zwischen den Trümmern. Die Einen suchten nach Resten ihrer Habe und sahen sich das Plätzchen an, das einst ihre Heimath gewesen; Andere saßen da und weinten vor dem Schutt, der das Grab ihrer Angehörigen, ihrer Eltern und Kinder geworden war. Einige Weiber waren in ihrer Trauer so geistesabwesend, daß sie uns kaum bemerkten und kaum die Hand ausstreckten nach den Gaben, die der Gouverneur ihnen austheilte. Andere baten den Gouverneur kniefällig, er möchte durch seine Soldaten den Schutt wegräumen lassen, damit ihre Kinder gerettet würden. Wieder Andere hielten ihre halbverhungerten Kinder in die Höhe und flehten um Nahrung für sie.

Der Ruf nach Brod verfolgte uns auf unserer ganzen Wanderung durch die Ruinen. Der Gouverneur that sein Möglichstes; er gab Geld, tröstete und versprach, daß dem Mangel so bald wie möglich abgeholfen werde — aber das Elend forderte augenblickliche Hilfe. Man zeigte uns eine Stelle, wo eine Straßenseite von achtzig Häusern, am Kamme eines Abhanges, einstürzte; sie fiel den Abhang hinab auf eine Reihe anderer Häuser, und Hunderte von Menschen und Vieh fanden unter den Trümmern zweier Straßen ihr Grab. — Als wir auf den Hauptplatz der Stadt traten, sahen wir einige Priester die Taufe an den Kindern vornehmen, die seit der Katastrophe geboren worden waren. Die Ceremonie war schrecklich und rührend. Da alle Kirchen und Klöster zerstört waren, diente ein großer Omnibus zugleich als Altar, Tabernakel und Sacristei. Ein noch stehendes Haus gegenüber dem Rathhaus war als Spital eingerichtet. Hier, auf Stroh gelagert und ärmlich oder gar nicht bedeckt, lagen dreißig schwer verletzte Weiber und fünfundzwanzig Männer. Einige von ihnen redeten irre, Andere waren dem Tode nahe; einer der Letzteren hatte Weib, Vater und sechs Kinder vor seinen Augen umkommen sehen.

Hier that der Gouverneur sein Bestes mit Geldspenden, Trost und Versprechungen. Dann hielt er mit den Local-Behörden eine Berathung über die Art und Weise, wie am schnellsten und wirksamsten zu helfen sei. Augenblicklich nach Bedürfniß zu helfen ist unmöglich. Brod und andere Lebensmittel sind dringend nöthig, und ebenso nothwendig ist die Verbringung der Bevölkerung an Orte außerhalb der Stadt, sonst ist der Ausbruch von Seuchen zu gewärtigen.

Die Einwohner hängen an ihren Wohnplätzen und suchen sich zwischen den Ruinen nach Möglichkeit einzurichten, aber dies darf nicht gestattet werden. Die Behörden sind der Ansicht, daß der Platz ganz aufgegeben und die Stadt auf dem gegenüber liegenden Hügel gebaut werden müsse. Die Regierung hat bereits zugesagt, daß die Häuser auf Staatskosten wieder erbaut werden sollen. — Krankheiten haben sich bereits gezeigt, besonders unter den Kindern, und es wird noch schlimmer werden, wenn nicht bald in ausgedehntem Maße geholfen wird.

Die Dankbarkeit des armen Volkes für das bischen Hilfe, das wir ihm bringen konnten, war wahrhaft rührend. Als der Gouverneur abreiste, knieten die Weiber vor ihm nieder und küßten seine Hände und lange tönten ihm Gebete und Segenswünsche nach.

Verbesserung unserer Weiden.

Armselige Weiden, armseliges Vieh! Das ist eine Wahrheit, an der sich nicht rütteln läßt. Und doch giebt es der armseligen Weiden immer noch sehr viele. Man kann oft tagelang wandern, ehe man einmal auf eine wirklich gute Weide stößt. Eine gute Weide nenne ich eine solche, wo ein ausgewachsenes Stück Rindvieh während der Weidezeit auf einem Acre ausreichende Nahrung findet. Ja, freilich, da hapert's. Man kann nicht sagen, daß der amerikanische Durchschnittsbauer sich besondere Mühe giebt, seine Weiden zu verbessern. Wie selten, daß da einmal durch Dünger oder Jauche nachgeholfen wird; und doch tritt die Wirkung solcher Nachhülfe so klar vor's Auge. Will man sich die Mühe geben, den Weideboden genau zu untersuchen, so wird man eine Unmasse kahler Stellen entdecken. Das Gras steht lange nicht so dicht, als es stehen könnte und sollte. Während auf den besten Weiden 800 Graspflanzen und darüber auf einem Quadratfuß wachsen können, dürfte auf den meisten Weiden kaum ein Viertel dieser Anzahl zu finden sein. Auf Wiesen steht der Graswuchs dichter. Ein Theil des Samens gelangt auf den Halmen zur Reife und fällt auf das Land; auf den Weiden wird höchstens der Samen der Unkrautspflanzen reif. Man kann den Stand einer Dauerweide ganz bedeutend dadurch verbessern, daß man Grassamen ausstreut und das Land darauf kreuzweise mit einer scharfen schweren Egge beeggt. Von den günstigen Folgen dieses Verfahrens habe ich mich wiederholt überzeugt. Wollen meine Bauernbrüder, die knappe Weiden haben, in diesem Frühjahr nicht wenigstens den Versuch machen, dieselben zu verbessern? Wäre es vorläufig auch nur mit einem Acre. Nun gehe man dann auch gleich noch einen Schritt weiter, und wähle die besten Weidegräser. Dazu gehört in erster Linie Knaulgras (orchard grass), dann engl. Raigras (english ryegrass), franz Raigras (tall meadow oat grass). Nicht nur wird der Grasstand besser, auch der Verunkrautung wird ein Damm gesetzt.

Fordert man von dem alten Hans ein Rezept zu einer Mischung von Grassamen, um den Ertrag auf lückenhaften Weiden zu erhöhen, so verschreibt er für je einen Acre wie folgt: sechs Pfd. orchard grass, drei Pfd. english ryegrass, drei Pfd. tall meadow oatgrass, drei Pfd. red clover, zwei Pfd. creeping-bent.

Besorgt man die Aussaat rechtzeitig im Frühjahre, wenn die Pflanzendecke noch recht dünn ist, so werden die nachgesäeten Samen noch Pflanzen im Sommer liefern; der eigentliche Erfolg wird indessen erst im nächsten Jahre zur Geltung kommen.—[Deutsche Warte.]

Verschiedenes.

— Ein neun Jahre alter Knabe starb plötzlich in Montreal durch übermäßigen Gebrauch von Tabak. Wenn die Jungen nur wüßten, wie schädlich der Gebrauch von Tabak auf ihre Gesundheit, d. h. auf den sich eben entwickelnden Körper wirkt, dann würden sie kein „Priemchen" und keine Cigarre mehr anrühren.

— Ein armes Weib, Verkäuferin von Früchten in einer größeren Stadt, hatte das Wort Gottes in ihr Herz aufgenommen und forschte gerne in der heiligen Schrift. „Was lesen sie da, meine liebe Frau?" frug eines Tages ein Herr als er stehen blieb, um etwas zu kaufen. „Es ist das Wort Gottes," war die Erwiderung. „Das Wort Gottes, wer hat ihnen das gesagt?" „Er hat es mir selbst gesagt." „Haben sie denn je mit Ihm selbst gesprochen?" Die arme Frau fühlte sich in Verlegenheit zumal der Herr darauf bestand, ihm einen Beweis dessen zu geben, was sie glaubte. Endlich sagte sie, indem sie aufblickte: „Können Sie mir beweisen, mein Herr, daß es am Himmel eine Sonne giebt?" „Beweisen?" entgegnete er, „ist es nicht Beweis genug, daß sie mich wärmt und ich ihr Licht sehen kann?" „Gerade so ist es mit mir," sagte sie nun freudig, „der Beweis, daß dies Buch das Wort Gottes ist, ist, daß es meine Seele erleuchtet und erwärmt." —[Fr. Botsch. d. fr. ev. K.]

— Herr Teller, der Minister des Innern, wies in einem eigenen Berichte den Congreß auf die schweren Mißstände in der gemeinsam Arapaho- und Cheyenne-Indianern angewiesenen Reservation hin. Er bemerkt namentlich Folgendes: „Die Zahl der Indianer daselbst beträgt 6300 und das ihnen zugewiesene Land umfaßt 4,297,771 Acres. Trotz aller Bemühungen der Regierung, diese Indianer zu civilisiren, haben nur Wenige den Willen gezeigt, sich ihrer wilden Sitten und Gewohnheiten zu entschlagen. Die Regierung bewilligt für diese Indianer alljährlich $36,000. Der Commissär für Indianer-Angelegenheiten berichtet, daß dieselben in Zeit von einigen Stunden 1200 bis 1300 Krieger, die auf das Beste bewaffnet sind, in's Feld rücken lassen können. Die Leute sind nicht nur träge, sondern frech und gewaltthätig und stehlen, wenn sie nicht zur rechten Zeit den bestimmten Proviant erhalten. Ich habe den Kriegsminister ersucht, in der Umgegend dieser Indianer-Agentur eine genügende Anzahl von Truppen zu stationiren um dem Agenten die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Reservation zu ermöglichen. Vor Allem wäre es jedoch nöthig, den Indianern ihre Waffen und Munition zu nehmen, denn nur so können sie nach und nach zu civilisirten Menschen gemacht werden."

Marktbericht.

13. März, 1885.

Chicago.

Sommerweizen, No. 3, 70—72½c; No. 4, 60—65c; Winterweizen, No 2, roth, 80c; No. 4, roth, 61c; No 4. weiß, 65c; Korn, No. 3, weiß, 41—42½c; No. 2, gelb, 41½c; No. 2, 40½—41c; No 3 gelb, 40½—41c; Nr. 4, 39½—40½c; Hafer, No. 2, weiß, 32—33c; No. 2, 31—31½c; No. 3, weiß 31—31½c; No. 3, 30½—31c; Roggen, No. 2, 64—64½c; No. 3, 60—61½c; Gerste, No. 3, 51—63c; No. 4, 49—54c.; Viehmarkt: Stiere, $5 80—6.40; Kühe, $2.35—3.10; Bullen, $3.00—4.15; Schlachtkälber, $4 50—7.50; Milchkühe, $20.00—60.00 per Stück; Schweine, schwere, $4 55—4 90; leichte, $4.15—4.65; Schafe, $2 50—4.75. Lämmer, $3.00. — Butter: Creamery, 32—33c; Dairy, 23—26c. — Käse: voller Rahm, 11—12c; Young Amerika, 12—12½c. — Eier: frische 23—24½c; eingelegte, 10—12c. — Kartoffeln: Burbanks, 43—48c; Beauty of Hebron, und Early Rose, 42—46c; Peerleß, 41—44c. — Geflügel: gerupfte Truthühner, 11—12c; gerupfte Hühner, 11—12c; gerupfte Hähne, 6—7c; ger. Enten, 12—14c; gerupfte Gänse 12—13c per Pfd. — Wildpret: Mallard Enten, $3 00—3.25; Hasen, 75—90c per Dtzd. — Samen: Timothy, $1 28—1.33; Klee $4 90; Flachs 1.46. — Heu: Timothy, Nr. 1, $11.50—12.50; Upland Prairie, $11.00—12.00; Prairie Nr. 1, $8.00—9.00; gemischt, $10.50.

Milwaukee.

Weizen, No. 2, 74½c; Hafer, No. 2, 27½c; Korn, No. 2, 40c; Roggen, No. 1, 63½c; Gerste, No. 2, 55c. — Viehmarkt: Stiere, $4 00—4.75; Bullen, $2 50—3.50; Milchkühe, $25.00—40.00.; Schweine, $4.25—4 80; Schafe, $2.50—4 00. — Butter: Creamery, 25—30c; Dairy, 20—22c. — Eier: frische 20—22c; eingelegt, 12—17c.—Samen: Klee, $4.50—4.85; Timothy, $1.30—1.35; Flachs, $1.38—1.40 per Buschel.

Kansas City.

Weizen, No 2, roth, 61½c; Korn, No. 2, weiß 31½—31½c; Hafer, 25c. — Viehmarkt: Stiere, $4 25—4.70; Schweine, $4.25—4.80; Schafe, $2.50—3.25.

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Die „Rundschau" wird in Elkhart, Ind., gedruckt, da aber der Editor in Canada, Kans., wohnt, so wolle man alle Mittheilungen für das Blatt mit folgender Adresse versehen:

J. F. Harms,
Canada, Marion Co., Kansas.

Elkhart, Ind., 18. März 1885.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Bilderkarten. — Wir haben eben eine neue Serie von sehr schönen Bilderkarten zum Verkaufe fertig, die wir zu folgenden Preisen nach Empfang des betreffenden Betrags versenden:

No. A—25 Karten im Packet....25 Cts.
„ B—10 „ „ „ ....30 „
„ C—10 „ „ „ ....30 „
„ D—10 „ „ „ ....35 „
„ E—10 „ „ „ ....35 „
„ F—10 „ „ „ ....40 „
„ 68—12 „ „ „ ....25 „
„ 449—50 „ „ „ ....25 „
„ 54—96 Tickets „ ....25 „
„ 467a—96 „ „ „ ....25 „

Ein Muster-Packet, enthaltend eine Karte von jeder der oben angegebenen Sorten, wird nach Empfang von 25 Cents frei zugesandt. Aus diesen Musterkarten kann man genau sehen, wie jede Art ist, und sich dann was am besten paßt oder gefällt auswählen und bestellen.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Ind.

Die Herausgeber haben den alten Abonnenten, die bisher noch nicht für 1885 erneuert hatten, immer noch die „Rundschau" geschickt in der Erwartung, daß wohl ein Jeder die freundlichen Einladungen zur Neubestellung berücksichtigen und den geringen Betrag einsenden werde. Wir bitten auf's Neue, es möchte sich kein bisheriger Leser zurückziehen, sondern sein Blatt wieder bestellen und ohne sich lange zu besinnen den Abonnementspreis, wohin gehörig, schicken. Bei Manchem ist es reine Saumseligkeit, daß seine Sache noch nicht im Reinen ist; er will die „Rundschau" auf's Neue halten, aber er kommt nur nicht dazu sie zu bestellen und zu bezahlen. Für Herausgeber einer Zeitung ist es nun aber unbedingt nöthig, daß die vielen kleinen Beträge zur bestimmten Zeit hurtig zusammenfließen, denn auf diese Zeit der Fluth werden ebensowohl Berechnungen und Verpflichtungen gemacht, wie es der Farmer thut, wenn er sich auf den Herbst freut, wo er seine Produkte zu Markte bringen will. Sowohl zur Erneuerung alter Abonnements, wie auch für Neubestellungen ist's immer noch Zeit, man wolle nur ungesäumt die Zeit benutzen. Für Kansas nimmt der Editor Bestellungen entgegen, doch von andern Staaten wende man sich direkt an die Herausgeber in Elkhart, Ind.

Tagesneuigkeiten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 7. März. Der Kaiser Wilhelm ist entschlossen den Frieden Europas zu erhalten. Er hat dem Czaren brieflich die Nothwendigkeit von dessen Einigung mit England vorgestellt. — Der Czar hat einen Gesandten mit einem in den freundschaftlichsten Ausdrücken abgefaßten Antwortschreiben auf den Brief des Kaisers Wilhelm nach Berlin gesendet.

Leipzig, 7. März. Der Prozeß wider Janssen und Knipper wegen Erlangung von militärischen Plänen und Geheimnissen mittels Bestechung von deutschen Beamten in Düsseldorf hat mit der Verurtheilung Janssen's zu achtjähriger Gefängnißstrafe und Knippers Freisprechung geendet. Die Beweisaufnahme ergab, daß Janssen im Interesse der französischen Regierung deutsche Unterbeamte bestochen hat, um sich in den Besitz von Abschriften der Mobilisirungspläne der verschiedenen Armee-Corps zu setzen, und daß der Besitz dieser Pläne unter Anwendung von Nachschlüsseln erlangt worden ist.

Berlin, 8. März. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" stellt in Abrede, daß Herbert Bismarck's Besuch in London mit dem russisch-afghanischen Grenzstreite in Verbindung stehe und bemerkt, der Streit zwischen England und Rußland sei nicht so heftig, daß zu seiner Beilegung das Eingreifen einer dritten Macht erforderlich sei.

Schweiz. — Bern, 11. März. Heute hat die Vernehmung der kürzlich hier verhafteten fünfundzwanzig verdächtigen Anarchisten stattgefunden. Gegen neun wurden so viele Belastungspunkte festgestellt, daß sie wegen Verschwörung zur Zerstörung öffentlicher Gebäude zur gerichtlichen Untersuchung gezogen worden sind.

Oestreich-Ungarn. — Wien, 7. März. Von den 147 Bergleuten, welche sich gestern in dem Kohlenbergwerke in Karwin, in Oestreich-Schlesien befanden, als die schlagenden Wetter eintraten, sind bis jetzt nur 5 gerettet worden, wohl aber wurden 123 Leichen aufgefunden; das Schicksal der übrigen 19 Arbeiter ist noch nicht bekannt.

Krakau, 9. März. Die Polizei hat heute einen durch hungernde Arbeiter verursachten Aufruhr unterdrückt. Vor dem in einer Vorstadt Krakau's belegenen Schlosse eines reichen Mannes hatte sich eine große Menge armer, erwerbloser Arbeiter versammelt und stürmisch Arbeit oder Brod verlangt. Die Polizei trieb sie auseinander und verhaftete etwa Hundert der Ruhestörer.

Wien, 10. März. Oestreich-Ungarn hat beschlossen, das von Deutschland gegebene Beispiel der Erhöhung der Getreidezölle zu befolgen und die darauf bezüglichen Gesetzentwürfe sind sowohl dem östreichischen Reichsrathe, als auch dem ungarischen Reichstage vorgelegt worden. Sie beziehen sich jedoch hauptsächlich auf Gegenstände der Einfuhr aus Deutschland und Frankreich.

Großbritannien. — London, 9. März. „Mark Lane Expreß" sagt in ihrem Wochenbericht über den britischen Getreidehandel: „Das unbeständige Wetter verhinderte wesentliche Fortschritte in der Frühjahrseinsaat. Einheimischer Weizen war um 6 Pence bis 1 Shilling höher. Mehl dagegen stand um 6 Pence niedriger. Ausländischer Weizen war unveränderlich geblieben, wenn auch die Verkäufer in Folge der Kriegsgerüchte festeren Grund zu gewinnen schienen. Ausländisches Mehl war im Preise schwankend und billiger. Das Geschäft in Weizen in Schiffsladungen war gering; nur vier Ladungen kamen an. Das Lieferungsgeschäft ruhte ganz, da Käufer und Verkäufer erst abwarten wollen, ob es Frieden oder Krieg geben wird. In letzterem Falle werden die Preise wahrscheinlich schnell um beträchtliche Beträge steigen. Trotz der kriegerischen Gerüchte sahen sich heute die Verkäufer auf dem Weizenmarkte enttäuscht. Ausländischer Weizen wurde im Preise fester gehalten und Mehl war stetiger. Mais war still, Gerste sehr flau und Hafer um 3 Pence theurer."

London, 10. März. Der Hauptvertheidiger in dem Hochverraths-Prozesse wider Cunningham und Burton, Quilliam aus Liverpool, ist gestern Abend auf den Verdacht selbst ein Dynamiter zu sein, verhaftet worden. Er hatte sich in dem Interesse der beiden Angeklagten während eines großen Theiles des Tages in Gesellschaft von Stephen J. Meaney von New York in dem Bow-Street Polizeigericht befunden und war, als er verhaftet wurde, im Begriffe mit seinem Freunde auf der Mark Lane-Bahnstation einen Zug zu besteigen. Sein Gefährte trug eine schwarze Reisetasche ähnlich denen, welche in dem Prozesse gegen die Dynamiter häufig eine Rolle gespielt haben. Die Geheimpolizisten bemerkten die beiden Männer und verfolgten sie eine Zeit lang, ehe sie zur Verhaftung schritten. Als sie jedoch das Paar sich mit der schwarzen Tasche einem Bahnzuge nähern sahen, traten sie vor und verhafteten die beiden Männer.

London, 11. März. Die Beamten der hiesigen russischen Botschaft stellen in Abrede, daß Rußland an der afghanischen Grenze Kriegsrüstungen betreibe und behaupten, daß im südlichen Turkestan nicht mehr als die gewöhnliche Anzahl Truppen stehe und daß keine Anstalten zur Absendung von Verstärkungen dorthin getroffen werden.

Frankreich. — Paris 10. März. Wie es heißt, wird der Handelsminister Fournier in der Deputirtenkammer den Widerruf des Gesetzes über die Einfuhr von amerikanischem Fleische beantragen, um die Mißstimmung über die Erhöhung der Getreidezölle zu beschwichtigen.

Italien. — Rom, 10. März. Der Papst erklärte in einem Breve, gestützt auf das kanonische Recht, die Ehen zwischen Katholiken einerseits und Heiden oder Juden andererseits für zuläßig weil sich daraus die Möglichkeit der Rettung einer Seele durch Bekehrung zum katholischen Glauben ergebe.

Rußland. — Moskau, 7. März. Der russische Henker Froloff, welcher die Hinrichtung der Mörder des Kaisers Alexander II. vollzogen hat, ist in Moskau verhaftet worden, weil er von den Nihilisten eine monatliche Besoldung von 200 Rubeln als Entgeld für die Entwendung von Regierungsurkunden und für die Unterstützung von Nihilisten bei der Flucht vor den Behörden angenommen hat.

St. Petersburg, 9. März. Durch den Inhalt der in dem Zimmer eines Studenten in Dorpat, der sich der Verhaftung durch Selbstmord entzogen hatte, aufgefundenen Papiere ist die Polizei mehreren gefährlichen Nihilisten auf die Spur gekommen.

Moskau, 10. März. Dicht bei dem Dorfe Olchanka im russischen Distrikt Kursk ist dieser Tage eine greuliche That verübt worden. Ein Forstwärter, am Rande des Gehölzes wohnend, begegnete, aus seinem Hause kommend, in der Nähe desselben einem Bauern, der, von der strengen Kälte fast erstarrt, ihm seine Noth klagte. Er wies ihn in seine Wohnung und ging weiter. Der Bauer fand in der Wohnung die Frau und zwei Kinder des Forstwärters anwesend und wurde von ersterer reichlich mit Essen und Trinken regalirt. Plötzlich verlangte er von der Frau Geld, die aber auf den Boden flüchtete und die Leiter emporzog, so daß er sie nicht erreichen konnte. Darauf ging die Frau auf's Dach und zog durch ihr Geschrei die Aufmerksamkeit zweier Beamten aus dem Dorfe, die nicht weit von der Wohnung vorüber gingen, auf sich. Einer von den Beiden ging in's Haus hinein um zu sehen, was vorgefallen, wurde aber von dem Bauern niedergestochen und fiel todt zur Erde, ohne einen Laut von sich zu geben; der Schurke hatte inzwischen aber auch schon beide Kinder ermordet. Nach einigen Minuten ging der andere Beamte ebenfalls in's Haus hinein, um nach dem Verbleib seines Kameraden zu forschen, wurde aber gleichfalls mit einem Messerstich empfangen, der jedoch nicht tödtlich war. Er zog seinen Degen und brachte dem Bauern eine gefährliche Verwundung am Halse bei. In diesem Augenblick kommt der Forstwärter heim, sieht seine Kinder ermordet, versteht den Zusammenhang der Sache verkehrt und jagt dem zweiten Beamten eine Kugel durch den Kopf.

St. Petersburg, 12. März. Im russischen Gouvernement Smolensk hat sich ein neuer Vulkan geöffnet. Bereits seit einer längeren Reihe von Jahren war man auf einen Berg aufmerksam geworden, dessen Gipfel selbst im strengsten Winter niemals mit Schnee bedeckt war, von welchem von Zeit zu Zeit Rauch aufstieg und aus dessen Innerm häufig ein unterirdisches Geräusch ertönte. Jetzt wirft dieser Berg glühende Steine, Kohlen und Sand aus, während die Erdoberfläche in ziemlich weitem Umkreise einen bedeutenden Wärmegrad besitzt. Die Bewohner des Dorfes Jonina, in dessen Nähe sich der Berg befindet, haben den Versuch gemacht, den Krater des Vulkans durch Hineinwerfen von Erde zu verstopfen, auch das Feuer durch Uebergießen mit Wasser zu löschen, doch hat dies nur verstärkte Ausbrüche zur Folge gehabt.

Afghanistan. — London, 7. März. Aus Teheran wird gemeldet, daß der Emir von Afghanistan zum Schutze der afghanischen Grenze gegen die Russen Truppen absendet. Auch verlautet gerüchtweise, daß die Mitglieder der britischen Grenz-Commission binnen Kurzem nach Indien zurückkehren werden.

St. Petersburg, 10. März. „Novoe Wremya" spricht die Ansicht aus, daß der Streit über die afghanische Grenzfrage aus der irrthümlichen Auffassung Englands von der wirklichen Stellung Rußlands in Mittelasien entstanden ist. England erkennt jetzt seinen Irrthum und wünscht einen modus vivendi zu finden, um die Besetzung von Herat zu vermeiden. Für Rußland handelt es sich jetzt um eine Machtfrage und es wird weder von seinen gegenwärtigen Besitzungen eines Haares Breite aufgeben, noch auch seine gemäßigten Ansprüche verringern. Die übrigen russischen Zeitungen sprechen sich ähnlich aus.

London, 10. März. Sir Peter Lumsden telegraphirt über Mesched: Afghanische Kundschafter melden, daß eine kleine Abtheilung Russen bis Nihalicheni, dem südwestlichen Punkte auf Heri Rud, hart an der russischen Grenze, vorgerückt ist. Die Abgrenzungs-Arbeiten werden dadurch nicht verhindert, aber die Gefahr eines Zusammenstoßes mit den Afghanen ist näher gerückt.

Aegypten. — London, 8. März. Es wird eingeräumt, daß der beabsichtigte Feldzug gegen den Mahdi jetzt vollständig in die Brüche gegangen ist. Brackenbury's Rückzug nach Korti wird bald die Verlegung von Wolseley's Hauptquartier nach Dongola folgen und vor dem Herbste wird am Nil keine Angriffsbewegung stattfinden. Die kriegerischen Unternehmungen von Suakin aus werden die Zertrümmerung von Osman Digna's Macht zum Ziele haben und wenn dieses erreicht sein wird, wird sich der größte Theil der britischen Truppen nach Kairo oder Indien zurückziehen, und es werden nur die zum Schutze des Baues der Eisenbahn nach Berber erforderlichen Truppen zurückbleiben.

Arabien. — Varna, 12. März. Die türkischen Behörden in der arabischen Provinz Hedschas haben Hunderte von Plakaten welche Sendlinge des Mahdi in Dschiddah, Doka, Lith und anderen dem Sudan gegenüber belegenen arabischen Hafenstädten verbreitet haben, in Beschlag genommen. In diesen Plakaten werden die Gläubigen angewiesen, sich zu organisiren und die Türken aus Arabien zu vertreiben. Zugleich wird verheißen, daß der Prophet bald in Dschidda eintreffen und seine Schaaren nach Mekka führen werde, wo Himmelserscheinungen alle Zweifel davon, daß er der echte Prophet sei, zerstreuen würden.

China. — Hongkong, 11. März. Die Franzosen haben nach fünftägigen Kämpfen die chinesischen Stellungen um Kelung erobert. Vierzig Franzosen sind in diesen Kämpfen gefallen und 200 verwundet worden. Die Franzosen haben in Kelung eine ungeheure Menge von Kriegsvorräthen vorgefunden. Der Verlust der Chinesen bei der Vertheidigung der befestigten Stellung um Kelung belief sich auf 12,000 Mann.

Inland.

Washington, D. C., 10. März. Das Staatsministerium hat heute von dem Gesandten in Berlin, J. A. Kasson, den Bericht erhalten, daß der neue deutsche Zoll-Tarif für landwirthschaftliche Produkte angenommen ist und unverzüglich in Kraft tritt. Nach Inhalt desselben wird der Zoll von je 100 Kilogramm (220 Pfd.) Weizen und bezw. Roggen drei Mark, Buchweizen ein Mark und Gerste ein Mark betragen. Nach den Bestimmungen des zwischen Amerika und Preußen bestehenden Handelsvertrags werden die Ver. Staaten auf Grund der Klausel betreffs der Rechte einer meist begünstigten Nation bis zum 30. Juni 1887 in der Lage sein, Roggen zu dem alten Zollsatze von ein Mark in Deutschland einzuführen. Die Amerikaner, welcher von dieser Vergünstigung Gebrauch zu machen wünschen, müssen von dem deutschen Konsul in dem betreffenden Ausfuhrhafen die Bescheinigung beibringen, daß der von ihnen in Deutschland einzuführende Roggen amerikanischen Ursprungs ist.

Washington, 11. März. Aus den dem Ackerbauamt darüber zugegangenen Berichten erhellt, daß noch 37½ Prozent der letztjährigen Maisernte sich in den Scheunen der Farmer befinden, d. h. 4½ Prozent mehr als am 1. März 1884. Damals waren es nämlich 512 Millionen Bushel, heute sind es ungefähr 625 Millionen. In den Mittelstaaten belaufen sich die Vorräthe auf ungefähr 29 M. B., gegen 22 M. B. im vorigen Jahre. Im Süden ist das Verhältniß dasselbe wie damals, nämlich 41.6 Prozent, was 145 Millionen Bushel im gegenwärtigen Jahre und 138 Millionen im vergangenen entspricht. Im Westen ist das Verhältniß 36.7 und 30.7 Prozent beziehentlich, oder 490 und 246 Millionen Bushel. Der Prozentsatz des für den Markt tauglichen Mais ist sehr bedeutend und beträgt 87 Prozent, gegen 60 Prozent im vorigen Jahre und einen Durchschnittssatz von 81 Prozent während einer Reihe Jahre. Die noch im Besitz der Farmer befindlichen Weizenvorräthe bilden 33 Prozent der Ernte, gleich 169 Millionen Bushel, was 50 Millionen Bushel mehr ist, als im vorigen Jahre von einer um 92 Millionen Bushel geringeren Ernte. Am 1. März 1883 beliefen sich die Vorräthe auf 28.5 Prozent, gleich 143 Millionen Bushel, und am 1. März 1882 auf 98 Millionen Bushel. In allen westlichen Staaten, mit Ausnahme von Illinois und Missouri, und in beinahe jedem der atlantischen und der Golfstaaten ist die Qualität über dem Durchschnitt.

Washington, 13. März. In Beantwortung einer telegraphischen Anfrage des Kriegsministers über die genaue Lage der Dinge in Oklahoma hat heute der General Hatch von Caldwell, Kansas aus telegraphirt, daß sich gegenwärtig keine unbefugten Eindringlinge in dem Indianergebiete befinden, daß aber 1200 Ansiedler in Kansas in der Nähe der Grenze des Indianergebiets lagern und sie zu überschreiten drohen, bis jetzt jedoch noch nichts dazu gethan haben. Die in dem Gebiete stehenden Truppen würden alle Eindringlinge, die sich dort niederzulassen versuchten, hinaustreiben.

Cincinnati 8. März. Als heute früh um Zwei ein Güterzug unter der Newporter Brücke in der Front Straße durchfuhr, stieß eine ausrangirte Lokomotive, welche sich auf einem offenen Wagen befand, gegen die Brücke an und wurde herabgeschleudert. Der Bremser James Hanlon wurde dabei getödtet. Und der Bremser Michael Nolan tödtlich verletzt.

Bismarck, Dak., 8. März. Gouverneur Pierce wird wahrscheinlich morgen die Bill für Verlegung des Regierungssitzes von Bismarck nach Pierce mit seinem Veto belegen.

Kansas City, Mo., 10. März. Der Gouverneur von Kansas, Martin, beabsichtigt nicht, wegen des Streiks an der Missouri & Pacific Eisenbahn in Atchison Miliz unter die Waffen zu rufen; er hat aber die Staats-Eisenbahn-Commissäre für morgen nach Atchison berufen, um mit ihnen gemeinschaftlich eine schiedsrichterliche Schlichtung der Streitigkeiten herbeizuführen.

Cleveland, O. 10. März. Die drei Meilen von Bradford in Pennsylvanien belegene Nitroglycerinfabrik der „Rock Glycerine Company," in welcher sich 6000 Pfund Glycerine befanden, ist heute mit einem furchtbaren Knall aufgeflogen. Einer der Besitzer Namens W. H. Herrington und der Arbeiter H. B. Pratt wurden getödtet. Pratt's Leiche wurde 200 Fuß von der Unglücksstätte entfernt aufgefunden, während sich von Herrington nur noch einige Fetzen Fleisch vorfanden.

Kansas City, Mo. 12. März. Der Major J. M. Haworth, unter dessen Aufsicht die Indianerschulen standen, ist heute Morgen in Albuquerque in Neu-Mexiko unerwartet gestorben.

New York, 12. März. Charles Metty aus Toledo., O., kam gestern Abend hier an, um heute eine Reise nach Europa anzutreten. Er nahm im Cosmopolitan Hotel Nachtquartier. Heute Morgen wurde er, an Gas erstickt, in seinem Bette todt aufgefunden.

New York, 13. März. Laut Bericht der Dunn'schen Handels-Agentur sind in den vergangenen sieben Tagen in den Ver. Staaten 238 und in Canada 44, oder zusammen 282 Zahlungseinstellungen vorgekommen, gegen deren 277 in der Vorwoche. Eine Zunahme der Bankerotte zeigt sich in Canada, während in den Ver. Staaten der Süden und der Westen zwei Drittel der Gesammtzahl stellten.

Easton, Pa., 13. März. Die C. D. Coot'sche Möbelfabrik und die dazu gehörige Sägemühle sind sammt 200,000 Fuß Brettern in Rauch aufgegangen. Der Schaden beträgt rund 60,000 Dollars.

Ottowa, Can., 11. März. Der General-Gouverneur hat heute aus London ein Telegramm erhalten, demzufolge die Regierung das Anerbieten canadischer Freiwilliger zum Militärdienst im Sudan angenommen hat.

Die sibirische Bahn.

Hinsichtlich der Richtung der sibirischen Bahn, soll es zwischen den Vertretern der Regierungsressorts, wie die „Nowosti" berichten, zu folgender Vereinbarung gekommen sein:

1. Die Route in beiden streitigen Richtungen, d. h. von Nishnij-Nowgorod über Kasan nach Jekaterinenburg und von Ssamara über Ufa nach Jekaterinenburg zu führen; 2. da der frühere Modus der Concession zur Erbauung von Eisenbahnen auf Grund der Erfahrung als zu theuer und unpraktisch befunden wurde, und die Kronsmethode bei dem Bau der Jekaterin'schen und Baskuntschak'schen Eisenbahn auch kein befriedigendes Resultat ergab, zur Ausführung dieser neuen Eisenbahn ein gemischtes System zu wählen, d. h. den Bau der Nishnij-Nowgorod-Kasan'schen Linie der großen russischen Eisenbahngesellschaft gegen ein Kapital zu übergeben, das durch die Emission neuer Actien der Gesellschaft die von der Regierung garantirt sind realisirt werde; den Bau der Ssamara-Ufaer Linie der Orenburger Eisenbahngesellschaft zu übergeben, auch gegen ein von der Regierung garantirtes Aktien-Capital; 3. zur Controle einer richtigen Ausführung, in Uebereinstimmung mit den technischen, von der Regierung bestätigten Kostenanschlägen, außer einer von Beamten des Ministeriums der Wegecommunicationen bestehenden Inspection, noch eine factische Controle aus Beamten, die in der Reichscontrole dienen, einzuführen und 4. weil die Rentabilität einer jeden Eisenbahn nicht nur von ihrer praktischen und ökonomischen Erbauung, sondern auch von einer richtigen und vorsichtigen Geschäftsführung bei der Exploitation abhängig ist, während der Zeit der Exploitation der sibirischen Eisenbahn die beständige Reichscontrole beizubehalten und dieselbe auch weiter auf die angrenzenden Linien — die Nishnij-Nowgoroder und Orenburger — auszudehnen, da die Einkünfte dieser Eisenbahnen durch Anschluß an die sibirischen Linien bedeutend steigen müssen.

Bettfedern zu reinigen.

Man schüttet die zu reinigenden Federn in ein Faß, gießt kochendes Wasser darüber, läßt sie unter zeitweiligem Umrühren bis zum Erkalten stehen, drückt die Federn gut aus, bringt sie nun in ein anderes Gefäß, und gießt kaltes Wasser darüber. Nachdem die Federn ein Paar Stunden in dem kalten Bade gelegen, drückt man sie wieder gut aus, legt sie auf ein in einem leeren Zimmer ausgebreitetes Leintuch und klopft sie nach dem Trocknen zwei- bis viermal des Tages tüchtig durch. Je nach Erforderniß kann man obiges Verfahren zweimal wiederholen. Auf diese Art und Weise werden die Federn ganz rein und elastisch, auch scheiden sich etwa anhängende Krankheitsstoffe, Schweiß u. s. w. aus.—[Oekonom.]

Verschiedenes.

— Nach dem letzten Jahresberichte des Indianer-Commissärs befinden sich im Ganzen nur noch 203,000 Indianer in den Ver. Staaten. Wie lange wird es dauern, da wird man die letzte „Rothhaut" zu Grabe bringen.

— Zur Ausführung verschiedener Bauten im Turkestanschen Gebiet, wie Brücken, Gefängnisse, Kirchen, eines Mädchengymnasiums u. s. w. waren für dieses Jahr, abgesehen von der Summe von 150,000 Rbl., welche aus den Landesabgaben zu diesem Zweck genommen werden sollten, 100,000 Rbl. assignirt worden. Diese Summe ist jedoch unlängst, wie der „Russk. Kurj." mittheilt, auf die Hälfte reducirt worden und sollen hierfür zwei rechtgläubige Kirchen in Taschkent und Perowsk gebaut werden.

Butterbereitung.

Worin mag denn eigentlich die Kunst bestehen, eine gute Butter zu bereiten? Welches Geheimniß besitzt wohl der Nachbar Hinrichs, welcher das ganze Jahr hindurch von seinen festen Kunden in der Stadt 30 Cents für das Pfund Butter bekommt, während wir für 20 Cents, höchstens für 25 Cents und selbst für diesen Preis manchmal nur schwer verkaufen können?! — Das sind Fragen, welche sich wohl manchem Farmer aufdrängen oder wenigstens aufdrängen sollten. Die Antwort lautet in der Regel dahin, daß der Nachbar Hinrichs auch ganz andere Einrichtungen habe, welche viel zu kostspielig seien, als daß man jenem Beispiele folgen könne.

Dieser Entschuldigungsgrund ist durchaus falsch: Man glaube doch nicht, daß eine gut eingerichtete Melkerei weniger bedeute, als eine reich und kostspielig eingerichtete Melkerei. Die einfachsten Geräthe sind in vielen Fällen die besten, und die Einrichtungen, welche zu einer zweckmäßigen Verarbeitung der Milch nöthig sind, lassen sich mit verhältnißmäßig geringen Kosten beschaffen. Es soll nicht damit gesagt sein, daß der Stoff, aus welchem die Molkereigefäße gefertigt sind, und die Art und Weise der Geräthe für die Güte der Erzeugnisse ohne Bedeutung seien; aber diese Punkte spielen keine so große Rolle, wie häufig die Farmer glauben.

Oft wird gefragt: welche Buttermaschine ist zur Erzielung einer guten Butter nothwendig? Unsere Antwort darauf lautet, daß man in jedem einigermaßen zweckmäßig gebauten Butterfasse, namentlich auch in dem gewöhnlichen Stoßbutterfasse eine gute Butter erzielen kann, und daß — viel wichtiger als die Beschaffung eines neuen Butterfasses — zunächst eine zweckmäßige Behandlung der Milch, des Rahms und der aus dem Buterfasse genommenen Butter sei.

Der Gründe der vielen schlechten Butter giebt es mancherlei. Aber die Hauptursachen sind: Mangel an Sauberkeit und zu langes Stehenlassen der Milch oder des Rahms, also zwei Ursachen, welche ohne die geringsten Geldkosten zu beseitigen sind. Die nöthige Sauberkeit wird noch keineswegs genügend beobachtet, wenn auch die leeren Gefäße, so weit sie in die Augen fallen, ganz blank gescheuert aussehen. Nein, auch der kleinste Winkel des Ortes, welcher nicht in die Augen fällt, soll schmutzfrei sein. Nicht eine reiche Ausstattung ist nöthig, damit ein Molkereiraum einen wohlgefälligen Eindruck mache; es genügt, daß eine Reinlichkeit in demselben herrsche, welche sich bis auf den einzelnen Nagel in der Wand erstreckt. Man bedenke stets, daß es kein landwirthschaftliches Erzeugniß giebt, welches so geneigt ist, Gerüche aus der umgebenden Luft aufzunehmen, wie die Milch und die Butter. Wo Milch oder Butter steht, dort muß die reinste unverdorbene Luft vorhanden sein. Diesen Anforderungen ist so leicht nachzukommen, daß man es nicht für möglich halten sollte, wie so viel gerade in diesem Punkte gesündigt wird. Man sperre doch einfach die Fenster auf und bringe in den Raum, wo sich Milch und Butter befindet, nicht noch andere, die Luftverderbende Gegenstände. Man lüfte also alle Räume, wo Milch aufbewahrt oder verarbeitet wird, gründlich. Man verschafft sich dadurch nicht nur eine reine, geruchlose Luft, sondern — im Gegensatz zu der in einem geschlossen gehaltenen Aufbewahrungsraume befindlichen — auch eine trockene Luft, was ebenfalls sehr wichtig ist. In einer trockenen und sich stetig erneuernden Luft halten sich Milch und Butter viel besser, als in feuchter Luft. Man halte deshalb den Milchraum möglichst trocken, lasse also auf dem Fußboden nicht — wie vielfach geschieht — eine beständige Ueberschwemmung herrschen.

Das lange Stehen der Milch und des Rahms bis zum Abrahmen, beziehentlich bis zum Verbuttern, ist ein weiteres Hauptübel, woran die Butterherstellung gar vieler Farmwirthschaften leidet. Die Milch soll spätestens nach sechsunddreißig Stunden abgerahmt werden. Noch längeres Stehen nützt nichts, denn es steigen so gut wie keine Fettkügelchen mehr auf und es leidet darunter nur die Güte der auszubutternden Butter. Es trifft dies zu, auch wenn nach sechsunddreißig Stunden die Milch noch süß ist. Unbegreiflich ist die Ansicht, daß bereits sauere Milch noch nicht abgerahmt werden dürfe, weil man sonst weniger Butter erhalte; es ist doch klar, daß, wenn die Milch dick zu werden beginnt, auch kein einziges Fettkügelchen mehr in die Höhe steigen kann! Man nehme also im Sommer den Rahm von der Milch, noch bevor sie ganz sauer ist, und lasse sie auch im Winter nicht über sechsunddreißig Stunden stehen.

Gleich unrichtig ist es, den abgenommenen Rahm vielleicht eine ganze Woche lang stehen zu lassen, ehe man ihn verbuttert. Solcher Rahm soll höchstens achtundvierzig Stunden lang stehen. Man muß somit öfter buttern, mindestens zwei Mal in der Woche und noch besser täglich. Ist nicht so viel Rahm vorhanden, um das Butterfaß genügend zu füllen, so ersetzt man die fehlende Rahmmenge durch schwach sauere Milch. Spart man den Rahm von der ganzen Woche zusammen, verbuttert ihn also stark sauer und oft schon ranzig riechend, so mag man wohl etwas mehr Butter erzielen, weil sich dann viel Käse mit in die Butter hineinbuttert, aber die so erhaltene Butter verdient kaum diesen Namen; keinesfalls kann von einer guten und einigermaßen haltbaren Butter dann die Rede sein.

Es ist mit der Butterbereitung ähnlich, wie mit dem Ei des Columbus! Man sucht die Ursachen der schlechten Butter in allen möglichen und unbekannten oder nicht zu beseitigenden Verhältnissen, und übersieht das Nächstliegende, Einfache! Warum in die Ferne schweifen? sieh', das Gute liegt so nah'! — [Ills. Staatsztg.]

Abtheilung der Herausgeber.

☞ **Diese Seite, wie das ganze Anzeigen-Departement steht nicht unter der Controlle und Verantwortlichkeit des Editors.** ☜

